

im einzelnen unbekannte Herausbildung 'fränkischer' Formen beeinflußt haben, ist möglich; es darf in diesem Zusammenhang an das Vorkommen einer ungarischen Fibel des 6. Jahrhunderts auf dem Grabfeld Basel-Gotterbarmweg²⁵ erinnert werden. Vielleicht werden erst spätere Entdeckungen die Bedeutung des Fundes ganz erkennen lassen, der ungefähr in der Zeit Attilas²⁶ in Pommern der schützenden Erde anvertraut worden ist.

München.

Hans Zeiß.

Preßmodel und gleichgemusterte Fibeln der späten Merowingerzeit aus dem Rheinlande.

Gelegentlich der von W. Kersten (Bonn) geleiteten Freilegung eines vorzeitlichen Ringwalles auf dem Petersberg bei Bonn fand sich im vergangenen Sommer eine kleine runde Bronzescheibe, die mit freundlicher Erlaubnis des Bonner Landesmuseums in Abb. 1, 1 hier vorläufig wiedergegeben sei. Der Durchmesser beträgt 3,4 cm, die Dicke am Rand 0,4 cm. Die eine Seite ist kerbschnittartig verziert. Ein perlstabartig gegliederter Kranz umschließt ein kreuzförmig angeordnetes, aus starker Eintiefung hervorgehobenes Muster, das diagonal von einem dünnen Kreuz durchschnitten ist. Von dem Muster wird unten noch zu sprechen sein. Die Rückseite der Scheibe ist glatt und leicht gewölbt, die Schmalkante ist ebenfalls glatt. Daß es sich um ein nachrömisches Stück handle, wurde von vornherein angenommen, doch blieb eine nähere Datierung ebenso wie die Frage nach der Zweckbestimmung strittig. Klärung brachte hier die Beobachtung J. Werners (Frankfurt), daß zwei Rundfibeln aus dem fränkischen Grabfeld von Minden a. d. Sauer (Luxemburger Grenze) im Landesmuseum Trier das gleiche Muster aufweisen (Abb. 1, 2 u. 3). Beide Fibeln haben einen Durchmesser von 2,8 cm und bestehen aus gepreßtem Silberblech, das im ersten Fall auf eine flachrunde, mit Kittmasse gefüllte Bronzhülse, im zweiten auf eine dünne Bronzescheibe aufgelegt ist. Die Nietköpfe auf der Fibel Abb. 1, 3 sind modern¹. Auf der Rückseite der Stücke sind Nadel und Halter aufgelötet. Leider gehören die Fibeln zu den von Queckenberg unsystematisch erhobenen Funden, die erst längere Zeit nach der Grabung auf einer Auktion erworben wurden. Die Angaben über Fundzusammenhänge sind durchaus unzuverlässig, so daß die Möglichkeit besteht, daß beide Stücke in einem Grab gefunden wurden, obwohl sie angeblich zwei verschiedenen Gräbern entstammen

²⁵ Vgl. Prähist. Zeitschr. 22, 1931, 242 Anm. 3.

²⁶ Die hier gegebene Datierung für Schwelin trifft mit dem Ansatz N. Aberg's für den eng verwandten Fund von Treptow a. d. Rega („unmittelbar vor 450“, Ant. Tidskr. 21: 3, 45) zusammen.

¹ Abgesehen von der modernen Vernietung dieser zweiten Fibel können auch bei der ersten Zweifel entstehen, ob ihre Unterlage noch vollständig die ursprüngliche sei. Die Bronzhülse besteht aus einem an der Bodenseite etwas eingebogenen Reif, in den als Boden eine lose runde Bronzescheibe eingelegt ist. Der umgebogene, die Bodenscheibe haltende Rand des Reifes ist nun nicht gleich breit, sondern schließt mit so unregelmäßiger Kante ab, daß man daran denken könnte, es handle sich um den Rest des abgewitterten, ursprünglich vollständigen Bodens, der erst in moderner Zeit durch die lose Scheibe ersetzt worden wäre. Nadel und Halter sitzen am umgebogenen Teil des Reifes.

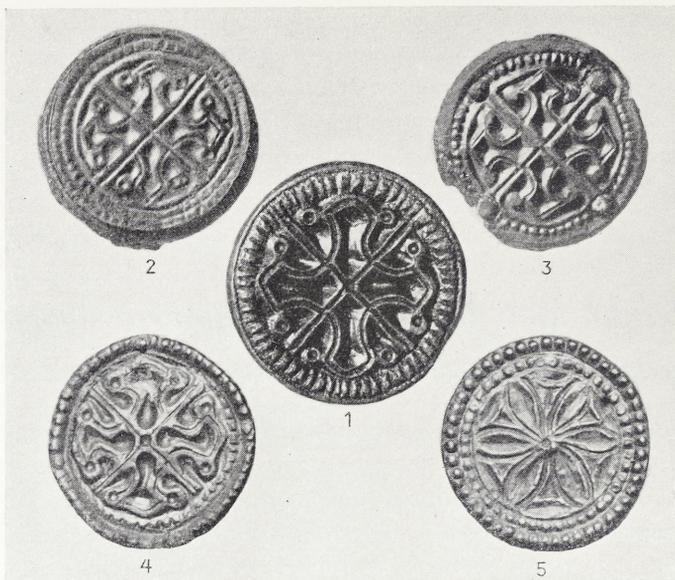


Abb. 1. Preßmodel von Petersberg (1) und gleichgemusterte Fibeln von Minden (2–3) und Mertloch (4–5). 1:1.

sollen². Zu diesen Mindener Fibeln gesellt sich nun noch als Gegenstück eine gleichverzierte Rundfibel aus einem fränkischen Gräberfeld bei Mertloch, Kr. Andernach, Rheinland (Abb. 1, 4). Das Stück gelangte mit einer ähnlichen, nur anders gemusterten Fibel (Abb. 1, 5) gleichen Fundorts ins Germanische Nationalmuseum zu Nürnberg³. Auf Grund der in der Veröffentlichung gegebenen Beschreibung ist die erste aus Goldblech mit silbernem Rand und, ebenso wie die zweite aus Silberblech bestehende, auf Kupfer aufgelegt. Der Durchmesser ist beide Male mit 3 cm angegeben⁴.

Der Augenschein lehrt, daß die Bronzescheibe vom Petersberg, die Fibeln und wohl auch die Knöpfe mit dem gleichen Muster derselben Zeit und vielleicht

² Vgl. den Auktionsbericht S. Loeschkes, *Germania* 4, 1920, 41; in ihm sind die beiden Fibeln als christlicher Schmuck erwähnt (Grabnummer 363 und 322 des Auktionskataloges). Genannt sind die Stücke auch *Trierer Jahreshber.* 1919, 58. Nach den Eintragungen im Inventar des Landesmuseums Trier stammt die Fibel Abb. 1, 2 (Inv. Nr. 19, 135b) aus Grab 6, die Fibel Abb. 1, 3 (Inv. Nr. 19, 137b) aus Grab 4 der Gräberreihe, deren Inhalt seinerzeit erworben wurde. Die Zusammensetzung der Grabinhalte, auf die hier nicht eingegangen werden kann, erweckt erheblichen Zweifel an der wirklichen Zusammengehörigkeit.

³ Beide Fibeln sind in Heft 1 der Bilderbücher des Germ. Nat.-Mus., *Germanischer Schmuck* (Nürnberg 1934) 14 mit Bild 17 veröffentlicht. – Für die Erlaubnis zur Wiederabbildung ist der Leitung des Germanischen Nationalmuseums zu danken. Die Kat. Nr. der Fibeln ist F. G. 56 und F. G. 60. Über die Herkunft der Stücke berichtet Essenwein in den *Mitt. aus dem Germ. Museum* 1884/86, 137ff., daß sie mit anderen Funden von dem Antiquar J. Schmitz aus Andernach erworben worden seien, der das Mertlocher Grabfeld ausgebeutet habe. Genauere Angaben über Fundzusammenhänge fehlen leider auch hier.

⁴ An gleicher Stelle wie diese Fibeln, Bild 18, sind vier Bronzeknöpfe wiedergegeben, von denen zwei das gleiche Muster tragen wie die Bronzescheibe vom Petersberg usw. Der eine stammt wieder aus dem Gräberfeld bei Mertloch, der andere aus einem solchen bei Andernach. Der Durchmesser beträgt jedesmal 1,9 cm.

auch derselben Werkstatt angehören müssen. Auch die Mertlocher Fibel mit dem Rosettenmuster (Abb. 1, 5) gehört in diesen Werkstättenkreis. Die Bronzescheibe vom Petersberg ist höchstwahrscheinlich ein Preßmodel. Als Schmuckstück kann sie nicht gedient haben, da sie keine Spuren aufweist, die von einer Öse oder einer Nadel herrühren könnten. Die Benutzung als Model ist etwa so zu denken, daß das Silberblech in die verzierte Seite der Scheibe mit Hilfe einer darübergelegten Bleischicht mit dem Hammer eingetrieben wurde. Die Ungleichheiten der Fibelmuster wären dann zwanglos durch die unterschiedliche Sorgfalt beim Einpressen und die gegebenenfalls erfolgte Nachbehandlung erklärt.

Durch die Herkunft der Fibeln aus fränkischen Grabfeldern ist der Spielraum für die zeitliche Einordnung aller Stücke schon verengt. Da die Angaben zu den Fundumständen eine genauere Zeitbestimmung versagen, kann diese nur aus einer Untersuchung des Verzierungsstiles gewonnen werden. Es fällt zunächst auf, daß die hervortretenden Linien des Musters durch einen Doppelgrat, also zweizeilig gebildet sind. Faßt man einen der Viertelkreise ins Auge, die sich aus der Teilung der Scheibe durch das dünne Kreuz ergeben, so lassen sich darin zwei gegenständige Tierköpfe erkennen⁵. Am deutlichsten wird dies bei den Fibeln Abb. 1, 2 u. 4. Die an die Kreuzarme anschließenden doppelzeiligen Linien sind gebogene Häuse, an denen Köpfe — die Erhöhungen mit eingetieftem Punkt — ansetzen, von denen wieder in Doppellinie die gegeneinanderstoßenden Schnäbel ausgehen. Die beiden entscheidenden Merkmale, die Doppellinie und die fast geometrische Umstilisierung des ursprünglichen Tierornaments, finden sich nun wieder an einigen Stücken, die in das späte 7. Jahrhundert, wenn nicht noch später zu setzen sind. In erster Linie sind hierbei zu nennen die Beschlägteile einer Sax- und einer Messer(?)scheide aus einem Grab von Polling, BA. Oberbayern, die ein zweizeiliges Muster der späten Stilstufe zeigen, wobei besonders das von einem Perlkranz umgebene, stark stilisierte Tierkopfmuster der zugehörigen Zierknöpfe zu beachten ist⁶. Verwandt in der Verzierung sind auch einige Riemenzungen von Staufen, BA. Dillingen, Bayrisch-Schwaben, und vor allem ein Messergriff von Merching, BA. Friedberg, Oberbayern⁷.

Die zeitliche Einreihung der Mindener Fibeln veranlaßt noch zu einem Seitenblick auf die bekannte Magierfibel, die ja auch dem Mindener Gräberfeld entstammt⁸. Wie bei der einen Mindener und den Mertlocher Fibeln ist auf eine stärkere Bronzescheibe das dünne (Bronze-) Blech mit der ebenfalls von einem Perlkranz eingefassten, getriebenen Darstellung aufgelegt. Man ist deshalb versucht, die Dreikönigfibel ebenfalls in einen engeren zeitlichen Zusammenhang mit den besprochenen Fibeln zu bringen und sie in das späte 7. Jahrhundert zu datieren.

Der Umstand, daß die Fundstellen der Scheibe vom Petersberg und der gleichgemusterten Fibeln und Knöpfe im Rheinland liegen, die der meisten

⁵ Für diese Deutung bin ich J. Werner (Frankfurt) zu Dank verpflichtet.

⁶ A. u. h. V. 4 Taf. 48, 2–4.

⁷ A. u. h. V. 5 Taf. 36, 581–583 u. 595. — Drei Silberbrakteaten und eine Riemenzunge mit zweizeiligem, von einem Perlkranz bzw. einer Perllinie umgebenem Flechtbandmuster, abgebildet bei Veeck, Die Alamannen in Württemberg Taf. 28 A, 3–5 u. Taf. 59 A, 9, gehören ebenfalls in diesen Zusammenhang.

⁸ Zuletzt abgebildet in Trierer Zeitschr. 9, 1934, 64 Abb. 1.

noch eng benachbart um Bonn und Andernach, läßt den Ort der Werkstätte unweit dieser Gegend vermuten. Freilich wäre es wohl verfrüht, die Werkstätte an der Fundstelle des Preßmodells zu suchen. Aufklärung in diesem Sinne könnten erst neue Funde bringen; eine vom Petersberg stammende fränkische Riemenzunge, die ebenfalls in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts gehört, ist dafür noch kein ausreichendes Zeugnis.

Trier.

Ludwig Hussong.

Kleine Mitteilungen.

Ein frühkaiserzeitlicher Scherben aus einer Jurahöhle. Eine Felswand des rechtsseitigen Talhanges der untersten Altmühl birgt in der Staatswaldabteilung 'Kastlhänge' des großen Hienheimer Forstes (BA. Kelheim, Niederbayern), gegenüber dem schon im oberpfälzischen Bezirksamt Riedenburg gelegenen Kastlhof (Pillhausen), Gem. Prunn,



Abb. 1. Frühkaiserzeitlicher Scherben aus der Kastlhäng-Höhle im Hienheimer Forst, BA. Kelheim. 1:1.

eine ansehnliche Höhle mit vor- und frühgeschichtlichen Siedlungseinschlüssen. Systematisch wurde in dieser Kastlhäng-Höhle von Fraunholz, teilweise gemeinsam mit Obermaier, gegraben (in den Jahren 1888, 1893, 1897, 1906 und 1907), wobei Jungpaläolithikum (Magdalénien) und jüngere Überlagerungen festgestellt wurden¹. In der Höhle hat auch der verstorbene Realienlehrer G. Rieger von Kelheim mit Waldbauschülern 1894 und 1902 oberflächlich geschürft und dabei zu spärlichem paläolithischem Material auch allerhand keramische Fundstücke jüngerer Zeiten gehoben, die heute im Lokalmuseum zu Kelheim liegen. Das in der angegebenen Veröffentlichung nicht genauer behandelte Nachpaläolithikum aus der Höhle umfaßt in Scherben Rössener Ware (die in bayerischen Jura-

höhlen dazu vertretene Münchshöfer Gattung fehlt hier jedoch), altbronzezeitliches und verschiedenalteriges hallstädtisches Geschirr, Frühlatène-ware (Spätlatène dürfte fehlen) und eine wohl jüngermittelalterliche Eisenpfeilspitze. Bei der Ordnung und Durcharbeitung der Kelheimer Sammlung im Frühjahr 1915 fiel mir unter den Scherben das Randstück eines singulären Tonbechers auf, den ich mit einiger, jedenfalls aber unbegründeter, Zurückhaltung in die frühe Kaiserzeit setzte, über dessen Zeitstellung und Fabrik ich damals trotz Umfrage aber nichts Genaueres erfahren konnte.

Das hier in natürlicher Größe wiedergegebene Randstück (Abb. 1) gehört zu einem scheibengedrehten hohen, ganz schwach konischen, nicht sehr weiten Becher von etwa 8 cm Mündungsdurchmesser, den wir uns ähnlich den frührömischen Aco-Bechern vorstellen dürfen. Wie diese zeigt er unter einem breiten glatten Randstreifen (gegen diesen durch eine flache Rinne abgesetzt) den verzierten Körper. Technisch wie in der

¹ Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 18, 1911, 119f.